

Synode der Evangelischen Brüder-Unität

Tagung 2016 in Bad Boll

Predigt im Eröffnungsgottesdienst 22. Mai 2016

Text: 1. Petrus 4, 7-11

Gebet

Jezus Christus, Heer en Oudste van uw Kerk. Als Synode zijn wij hier bij elkaar, zusters en broeders samen op weg. Wij willen weten, wat uw bedoeling met ons is – als kerk, als leerlingen van u, als zusters en broeders. Wij willen vragen, welke toekomst voor ons weggelegd is. Wij willen uw leerlingen zijn. Daarom vragen wij u: zend tot ons uw Geest, die ons leert te luisteren en te begrijpen en te handelen.

Herr Jesus Christus, wir bitten dich um dein Wort am Beginn unserer Synodaltagung. Gib uns Weisung, Herr, durch den Heiligen Geist zur Ehre Gottes des Vaters. Amen.

Predigt

Geehrte Synodale, Gemeindeglieder, Patienten des Kurhauses, Gäste, liebe Schwestern und Brüder,

Unter dem Motto

Zukunftsfähige Kirche

ist die Synode der Evangelischen Brüder-Unität in Bad Boll zusammen gekommen. Schwestern und Brüder aus acht europäischen Ländern werden nicht nur über die Zukunft der Brüdergemeinde diskutieren. Wir müssen auch Beschlüsse fassen um unsere Kirche zukunftsfähig zu machen. Wir werden über Prioritäten sprechen und über das, was wir uns zutrauen. Wir erwarten intensive und auch emotionale Gespräche in dieser Woche.

Kann uns der Abschnitt aus dem 1. Petrusbrief, den wir gerade gehört haben, bei diesen Gesprächen helfen?

Er beginnt ja mit den Worten: Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge. (1. Petrus 4,7)

Auf eine gewisse Weise treffen diese Worte das Lebensgefühl vieler Menschen in unserer Zeit.

Sicher: Damals, als der Brief geschrieben wurde, wollte der Autor mit diesen Worten die Erwartung zum Ausdruck bringen, dass Jesus jeden Moment wiederkommen würde und dass dann alles, was Menschen kennen, zum Ende kommt. Diese Erwartung ist bei den meisten von uns nicht mehr so lebendig.

Und doch haben viele Menschen heute das Gefühl, dass Dinge zum Ende kommen.

Während der Vorbereitung dieser Synode haben wir, als Direktionsmitglieder, manches Mal gehört, dass die Brüdergemeinde keine Zukunft hat: immer weniger Mitglieder, nicht genug finanzielle Mittel und eine Gesellschaft, in der Glaube nicht mehr zählt.

Andere prophezeien uns in diesen Tagen das Ende der europäischen Kultur, wie wir sie kennen. Sie sehen diese Kultur bedroht durch Muslime, die zu uns kommen.

Und wenn ich in den Nachrichten über die Klimaveränderung höre, denke ich manchmal, dass es schneller vorbei sein kann mit dieser Welt, als wir denken.

Es sind nicht nur gläubige Menschen, die sagen: das Ende aller Dinge ist nahe. (1. Petrus 4,7 ZB)

Ist es dann überhaupt noch sinnvoll um über eine zukunftsfähige Kirche zu sprechen?

Für den Verfasser des 1. Petrusbriefes ist jedenfalls das nahe Ende, das er erwartet, kein Grund sich zurückzuziehen. Er ruft seine Leser (also auch uns) auf:

Seid nun besonnen und nüchtern. (1. Petrus 4,7)

Zu Beginn dieser Synodaltagung tut uns der Aufruf gut: Seid besonnen und nüchtern. Aber auch in der oft aufgeheizten Diskussion in Europa ist es gut sich sagen zu lassen: Seid besonnen und nüchtern. Lauft nicht denen hinterher, die Angst und Hass verbreiten. Lasst euch nicht entmutigen, durch das was schwierig ist. Bleibt in Beziehung zu Gott.

Aber der 1. Petrusbrief hat mehr im Blick. Er spricht vom Auftrag der Jünger Jesu, von der Sendung der Kirche:

Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes (1 Petrus 4, 10)

Wir sollen gute Haushalter der vielfältigen Gnade Gottes sein. Eigentlich steht hier Ökonomen. Merkwürdig, das. Es passt nicht zu unserem Bild von Ökonomen. Das sind für uns doch Leute, die Geld ansammeln, die für sich oder die Aktionäre den Gewinn maximieren. Sie halten das Geld zusammen, wollen kein Geld ausgeben, nichts austellen.

Vielleicht hat unsere Irritation über dieses Bild weniger mit den real existierenden Ökonomen zu tun, als mit unserem Vorurteil. In Kirche und Diakonie zumindest sind die Ökonomen, die Kaufleute in den Vorständen und Leitungsorganen, die ich kenne Leute, die nach Mitteln suchen, mit denen heutige und zukünftige Aufgaben finanziert werden können. Andererseits haben sie auch die Aufgabe uns, in Zeiten knapper Mittel, daran zu erinnern, dass wir Prioritäten setzen müssen. Das wir immer Entscheidungen treffen, wenn wir Geld ausgeben.

Als Haushalter der vielfältigen Gnadengaben Gottes sind wir in einer anderen Situation. Gottes Gnadengaben sind nicht knapp. Wir haben sie im Überfluss und vielfältig empfangen. Gott hat uns Gnade genug gegeben zu dienen, in der Welt zu wirken.

Aber diese Gaben sind oft genug nicht sichtbar. Wir müssen die vielfältigen Gaben in der Gemeinde aufspüren. Wir sollen Menschen ermutigen ihre Gaben einzubringen, sich einzubringen, mit allem, was sie von Gott erhalten haben. Wir können einander sagen: Auch du hast von Gott Gaben bekommen um anderen zu dienen. Wie oft hören wir es in der Gemeinde nicht: Ich kann doch nichts beitragen. Ich bin zu alt und kann nicht mehr aus dem Haus. Ich bin zu jung und zur Zeit mit Karriere und Familie beschäftigt.

Im 1. Petrusbrief lesen wir: jede und jeder hat zumindest eine Gabe erhalten. Und diese Gaben können wir, ja sollen wir nutzen, fruchtbar machen, austeilen – im Dienst füreinander.

Der Luthertext klingt da für mich sehr innerkirchlich: dient einander. Andere Übersetzungen sind offener: „dient den anderen“. Ich möchte diese Aufforderung gerne im Sinne Jesu verstehen. Er war vielen Menschen zugetan. Sein Dienst galt denen, die unterdrückt waren, ausgestoßen, am Rand. Er wandte sich gerade denen zu, die nicht dazu gehörte oder nichts zu sagen hatten. Er gab Frauen eine Stimme in einer von Männern dominierten Welt. Er hat Menschen eine zweite Chance gegeben und denen, die man Sünder nannte an den Tisch geladen bei Gott. Darum sind wir Kirche um zu tun, was Jesus tat, um – so wie er – den Menschen nahe zu sein. Ökonomen der vielfältigen Gnade Gottes im Dienst an anderen.

Diesen Dienst nennen wir „Liebe“: Habt untereinander beständige Liebe (1. Petrus 4, 8)

Zukunftsfähige Kirche,

das bedeutet immer auch Kirche der Liebe, der Liebe Jesu, die Grenzen überschreitet. Wir sind eingeladen unsere Gaben einzusetzen in der Kirche und für die Welt.

Für mich wird das deutlich in der einen Gabe, die hier im 1. Petrusbrief, besonders genannt wird, die Gastfreiheit: Seid gastfrei untereinander ohne Murren. (1. Petrus 4: 9)

Auch an dieser Stelle klingt der Text der Lutherübersetzung sehr nach innen gerichtet. Sicher war in der Zeit der ersten Christen, die Gastfreiheit unter anderem wichtig, um reisenden Missionaren und bedrohten Christen eine Herberge zu geben. Im griechischen Text des Neuen Testaments steht an dieser Stelle das Wort "philoxenos". Der "philoxenos" ist wörtlich übersetzt der Liebhaber des Fremden. Eine der Gaben Gottes, die im 1. Petrusbrief besonders genannt wird ist die, dass wir befähigt werden das Fremde an zu nehmen und Fremden Herberge zu geben. Und das ist nicht selbstverständlich, denn Fremde verändern unsere Welt. Darum wohl auch die Bitte: „ohne Murren!“

Für uns als Synode der Evangelischen Brüder-Unität ist die Gabe der Gastfreiheit oder der Liebe zu Fremden meines Erachtens eine besonders wichtige Gabe – und zwar in doppelter Hinsicht:

Zum einen ist es ein Teil unserer Verantwortung – gerade als Brüdergemeine mit ihren Wurzeln in Flucht und Einwanderung – , dass wir uns gegen alle Abgrenzung und allen Hass, die wir im Moment in Europa erleben, einsetzen für eine Kultur der Gastfreundschaft, für eine Gesellschaft in der Fremde willkommen sind. Dabei gilt es besonnen zu sein und von klarem Geist: Fremde, Menschen aus anderen Kulturen, verändern Europa und es wird darum gehen, gemeinsam mit denen, die bei uns Aufnahme finden, die Identität von Europa selbstbewusst und liebevoll neu zu definieren.

Zum zweiten aber stehen wir immer wieder vor der Aufgabe die Brüdergemeine selbst zu öffnen für Menschen, die auf der Suche sind. Menschen, die einen Ort suchen für ihre Lebensfragen, die suchen nach einer sinnvollen Gestaltung ihres Lebens. Wenn wir unsere selbstgemachten Grenzen abbauen können wir Menschen willkommen heißen. Aber auch das bedeutet, dass unsere Kirche sich verändern wird.

Wir können nicht gasfrei sein, ohne Veränderung zuzulassen.

Liebe Schwestern und Brüder,

Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge. (1 Petrus 4:7) Mit diesen Worten drücken Christen seit 2000 Jahren ihre Hoffnung aus, dass Jesus

Christus der ist, der unsere Zukunft bestimmt. Er will diese Welt verändern und manches wird dabei an sein Ende kommen. Wir sind aufgefordert in seinem Dienst unsere Gaben einzusetzen für andere. Dabei kann unser Fokus nicht die Brüdergemeine alleine sein, sondern die Welt unseres Herrn Jesus Christus,

damit in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesus Christus. Sein ist die Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. (1 Petrus 4:11)